

Wissenschaft im Wettbewerb schafft nachhaltigen Wirtschaftserfolg



PROF. DR. DR. WOLFGANG A. HERRMANN

Die „Exzellenzinitiative“, bei der sich rund 100 Universitäten zeigen konnten, hat auf die Spitze getrieben, was im Ansatz bekannt war. Wo Wissenschaftspolitik den größten Stellenwert hat, dort sind auch die Erfolge an größten, und dort finden sich die besten Professoren und Studenten. Die beiden Münchner Universitäten und Karlsruhe schafften 2006 auf Anhieb das Exzellenzprädikat, andere folgten ein Jahr später. Bayern und Baden-Württemberg sind die vorläufigen Sieger. Unter den Technischen Universitäten sind es die TU München, die Universität Karlsruhe und die RWTH Aachen, die den anderen davoneilten.

Nun lehrt die Lebenserfahrung, dass die Spitze zu halten noch größere Anstrengungen erfordert als aufzusteigen. Im Fußball sind die Bundesliga und die Weltmeisterschaft gute Beispiele. Exzellente Einzelspieler und ausgeprägter Teamgeist gehören zusammen, wenn man erfolgreich sein will. Übertragen auf unsere Volkswirtschaft ist es der wissenschaftlich-technische Fortschritt, der die Nachhaltigkeit des Erfolgs, ob auf den nationalen oder internationalen Märkten, am treffsichersten definiert. Der Ehrgeiz bevölkerungsreicher Nationen wie insbesondere China und Indien, zunehmend aber auch das Technikbewusstsein der arabischen Welt, ist für uns Europäer zur größten Herausforderung seit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert geworden. Auf einem hohen allgemeinen Lebensstandard angelangt, sind wir akut abstiegsgefährdet, wenn wir nicht alle Kräfte auf der Basis unserer langen erfolgreichen Wissenschaftstradition aktivieren, um den technischen Fortschritt zu de-

finieren und die Resultate möglichst zeitnah wirtschaftlich zu nutzen.

Angesagt ist ein tiefgreifender gesellschaftlicher Bewusstseinswandel. Wo Bedenkenträger weiterhin wichtiger als Ingenieure sind, wo die Fledermausart „Großes Mausohr“ im Kirchturm zu Schwindkirchen wichtiger ist als die Verkehrsinfrastruktur in Südostbayern (Autobahn A94), dort haben wir bereits heute für morgen verloren. Unser Land kann es sich nicht mehr leisten, für die Errichtung einer Forschungs-Neutronenquelle, für Autobahnen und den Transrapid jahrelang die Gerichte zu bemühen, dabei wertvolle Zeit zu verlieren und erhebliche Zusatzkosten zu generieren. Angesagt ist der Aufstand der Vernunft gegen jene Bedenken, die vielfach ein Produkt des Wohlstands sind.

Damit ist dem technischen Fortschritt um jeden Preis keineswegs das Wort geredet. Im Gegenteil: Eine fortgeschrittene Gesellschaft, die wir sind, definiert ihre Weltachtung über avantgardistische Verfahren, Produkte und Dienstleistungen hinaus auch über die realistische Bewertung ihrer Vorzüge und Risiken. Nur eine technisch hochstehende Nation kann die Kraft haben, die Grenzen technischer Machbarkeit, den Schutz des Klimas und des Planeten Erde mit wissenschaftlich begründeten Perspektiven auszugestalten. Wo die Technik über den Tagesbedarf hinaus zu neuen Ufern aufbricht, dort wird sie international nachgefragt und wertgeschätzt sein. Genau dort liegt der nachhaltige Erfolg auch unserer Wirtschaft.

Auf dem Weg zum „Deutschen Wirtschaftswunder“ der 50er-Jahre, im Anschluss an einen schrecklichen, von den Deutschen verursachten Weltkrieg, haben wir weit mehr in die wissenschaftliche Forschung investiert als heute. Bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt hat Deutschland damals (1958) gut 3,5% für die Forschung aufgewendet, seither sind wir auf aktuelle 2,7% zurückgefallen – und zeitweise war es noch weniger. Vor diesem Hintergrund sind die wettbewerblichen Initiativen der Bundesregierung hoch einzuschätzen. Die Föderalismusreform spornt die Bundesländer zu eigenen Wissenschaftsinitiativen an. Spätestens die „Exzellenzinitiative“ zieht einen Schlussstrich unter eine egalitäre Politik, unter der die Leistungsfähigen jahrzehntelang – zum Schaden für das ganze Land – zu leiden hatten. Es ist erkannt, dass der Wettbewerb in der Wissenschaft das einzig gültige Prin-

zip ist. Ihm haben sich alle zu stellen. Wer sich dem Wettbewerb verweigert, kann nicht mehr auf leistungsunabhängige staatliche Subventionierung setzen.

Was Bayern betrifft, so tut die Staatsregierung gut daran, die steigende Nachfrage nach Studienplätzen an den Hochschulen finanziell zu beantworten. Die „Hochschulmilliarde“ leistet nicht nur ihren Beitrag, junge Talente auf Niveau auszubilden, sondern setzt auch ein überzeugendes Signal nach außen, dass es den Bayern im nationalen und internationalen Wettbewerb ernst ist, ihre beachtliche Position in Lehre und Forschung zu verstetigen. Was wir allerdings noch besser lernen müssen, ist die themenbezogene bayernweite Allianzbildung der besten Lehrer und Forscher. Nur so wird es den kleineren Universitäten möglich sein, mit einem spezifischen Profil international sichtbar zu werden, und nur so können die größeren Universitäten – und auch hier nur im Verbund – die internationale Spitze erreichen. Das erfordert bei den Verantwortlichen jenen unternehmerischen Mut, mit dem auch ein Wirtschaftsunternehmen seine Erfolge erzielt. Der Wettbewerb in Europa und in der Welt wird es erforderlich machen, dass wir über kurz oder lang nur in der Aufstellung als „Universität Bayern“ erfolgreich sind, die aus Universitäten unterschiedlicher Größe und unterschiedlicher Schwerpunktsetzung besteht.

Bei allen Herausforderungen durch die globale Entwicklung kann in Deutschland wieder Optimismus einkehren. Es ist insbesondere eine pragmatische und zukunftsorientierte Jugend, die uns Hoffnung macht. An unseren Hochschulen erleben wir täglich die Einsatzbereitschaft und die Neugier der jungen Menschen, die sich für ihr Land einsetzen wollen. Diese Jugend hat es verdient, dass wir sie nach ihren Neigungen und Begabungen so stark wie nur möglich unterstützen. Wir sollen bewusst wieder dankbar für jedes Talent sein. Talente bergen die größte Wertschöpfung. Und tatsächlich liegt in der Wertschätzung dieser Talente auch die größte Wertschöpfung für unsere Wirtschaft.

PROF. DR. DR. H.C. MULT.
WOLFGANG A. HERRMANN
Präsident der Technischen Universität München, Vorsitzender des Ausschusses für Bildung und Wissenschaften im Wirtschaftsbeirat